Die Vision von Zwingli
In Wildhaus soll im Geist des Reformators ein Bau für die Demokratie entstehen. **REGION 2**

Die Kirche mit Empfang
Mobilfunkanbieter mögen Glockentürme. Doch viele Kirchgemeinden sind skeptisch. **HINTERGRUND 3**


Foto: Daniela Sala

Der einsame Christ
In der syrischen Stadt Deir ez-Zor hütet ein Philosophielehrer eine zerstörte Kirche. **SCHWERPUNKT 4–5**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 21/November 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Es bleibt beim kritischen Kommentar

Politik **Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz äussert sich vor der Abstimmung kritisch zum Kriegsmaterialgesetz. Eine Resolution gegen die Vorlage scheitert an den hohen Hürden in der Synode.**


Umstrittenes Geschäft: Bundesrat und Parlament wollen die Regeln lockern, damit die Waffenindustrie konkurrenzfähig bleibt. Foto: Shutterstock

Beinahe hätte die Resolution gegen die Lockerung der Kriegsmaterialausfuhr die hohen Hürden in der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) übersprungen. Am 2. November fehlten ihr für die nötige Mehrheit von zwei Dritteln nur drei Stimmen.

So bleibt es bei der ausführlichen Stellungnahme, die der Rat der EKS publiziert hat. Darin kritisiert er die Revision, die am 29. November zur Abstimmung kommt, vermeidet aber eine Stimmempfehlung.

Fehlende Konsequenz
EKS-Präsidentin Rita Famos begründete den Verzicht damit, dass «Parolen trennen und Argumente verbinden». Inhaltlich seien sich Rat und Synode aber ohnehin einig.

Die Thurgauer Kirchenratspräsidentin Christina Aus der Au sagte, eine Nein-Parole sei «kein kirchlicher Übergriff», sondern die Konsequenz, die der Rat eigentlich bereits selbst hätte ziehen müssen. Waffen könnten zwar Menschen vor Gewalt schützen, doch für den Export seien stärkere Kontrollen nötig und nicht weniger. «Wer die Exportregeln lockert, trägt die Begründungslast.»

Neu sollen Waffen auch an Staaten geliefert werden dürfen, die in einen bewaffneten Konflikt verwickelt sind. Auf die Auflage, dass das gekaufte Kriegsmaterial nur gegen ausdrückliche Einwilligung weitergegeben werden darf, wird verzichtet. Zudem darf der Bundesrat Ausnahmen für Exporte bewilligen.

Explizit untersagt bleiben allerdings Waffenlieferungen an die Ukraine. Das von Russland angegriffene Land zu unterstützen, gefährde die Neutralität der Schweiz, fürchtete die Mehrheit des Parlaments.

Das Gesetz soll die Position der Schweiz auf dem Rüstungsmarkt stärken. Mit dem Verzicht auf das Weitergabeverbot hofft der Bundesrat, bei Partnerstaaten verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen.

Die Stellungnahme des Rats bezeichnete Christoph Weber-Berg als «klar und eindeutig». Eine Abstimmungsempfehlung durch die Synode führe auf die falsche Fährte, weil

> **«Die Haltung ist eindeutig, eine Parole führt auf eine falsche Fährte.»**
>
> Christoph Weber-Berg
> Kirchenratspräsident Aargau

«dann die Frage diskutiert wird, ob die Kirche überhaupt befugt sei, Parolen zu fassen», warnte der Aargauer Kirchenratspräsident.

Esther Straub erinnerte daran, dass die Kirche sich schon lange für strenge Exportregeln einsetzt. Als der Bundesrat 2018 die Richtlinien schon einmal lockern wollte, beauftragte die Synode den Rat zu intervenieren. Bischofskonferenz und EKS wandten sich damals gemeinsam an den zuständigen Bundesrat.

An dieses Engagement für den Frieden, das in der Verfassung der EKS begründet sei, knüpfe die Resolution an, sagte Straub. «Doch anders als die unklare Stellungnahme macht sie den Sack zu», erklärte die Zürcher Kirchenratspräsidentin.

Bewährungsprobe folgt bald
Spannend wird zu verfolgen sein, ob die Kirche weiterhin vom Spielfeldrand kommentieren kann, ohne wirklich in die politische Debatte hineingezogen zu werden.

Eine nächste Bewährungsprobe wartet mit der Konzernverantwortungsinitiative. Sie scheiterte 2020 am Ständemehr. Die neue Variante, die bald ins Parlament kommt, orientiert sich nun an den Lieferkettenrichtlinien der EU, die inzwischen allerdings verwässert wurden.

EKS-Rat Michel Rudin signalisierte zwar Sympathie für das Anliegen, mahnte jedoch erneut zur Zurückhaltung: «Wir haben eine gewisse Schlagseite, ohne eine Entscheidung zu fällen», sagte er unlängst an einer Podiumsdebatte. **Felix Reich**

Betroffene sollen Anerkennung erfahren

Kirche **Die Synode der EKS ermöglicht Anerkennungsleistungen bei Verletzungen der persönlichen Integrität.**

Einstimmig angenommen hat die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) am 2. November den Antrag, mit dem Menschen, die im kirchlichen Umfeld physische, spirituelle oder sexuelle Gewalt erleiden mussten, Anerkennungsleistungen erhalten. In allen Mitgliedkirchen gelten dafür nun die gleichen Kriterien. Gesprochen werden können Beträge von maximal 20 000 Franken.

«Für das Leid, das in den Strukturen der Kirche möglich war, übernehmen wir Verantwortung», sagte EKS-Präsidentin Rita Famos zu Beginn der Debatte. Das ausgearbeitete Konzept garantiere die Anerkennung und die Gleichbehandlung.

Allerdings ging dem überdeutlichen Ja ein enges Ringen um Details voraus. Die Kirche Bern-Jura-Solothurn scheiterte mit ihrem Antrag nur knapp, das Konzept lediglich im Grundsatz zu verabschieden. Eine Mehrheit fand sie dafür mit ihrer Forderung, dass die EKS für die Umsetzung und die Klärung offener Fragen Fachpersonen aus den Mitgliedkirchen hinzuzieht.

Symbolische Bedeutung
In ihrem Konzept betont die EKS, dass Anerkennungsleistungen nur symbolische Bedeutung haben. Die gesprochenen Beträge seien jedoch eine konkrete Geste, mit der die reformierte Kirche das Leid offiziell anerkennt. Zudem sollen die Personen, die spirituellen oder sexuellen Missbrauch erlitten haben, im Heilungsprozess unterstützt werden.

Betroffene können allerdings bei der Kirche nur dann einen Antrag auf finanzielle Leistungen stellen, wenn keine Möglichkeit mehr besteht, den Rechtsweg zu beschreiten. Etwa weil die Tat verjährt oder der Täter bereits verstorben ist. Anerkennung und Unterstützung sind in allen Situationen möglich.

Die Prüfung der Fälle überträgt die EKS einer unabhängigen Kommission, die zwischen der Kirche, in der ein Fall gemeldet wird, und der betroffenen Person vermittelt. Die Kommissionsmitglieder dürfen nicht bei der Kirche angestellt sein, sollen aber mit ihrem Umfeld vertraut sein. Um das Konzept wirklich umzusetzen, muss die EKS nun mit all ihren Mitgliedkirchen Vereinbarungen abschliessen. **Felix Reich**

Ein grosser Erzähler und Illustrator

Nachruf Janosch war ein grosser Erzähler. Sein Kinderbuch «Oh, wie schön ist Panama» erzählt vom Aufbruch und der Sehnsucht, von Heimat, Neuanfang und Geborgenheit. Zum deutschen Reformationsjubiläum gestaltete der im oberschlesischen Zabrze geborene Illustrator den einen Buchschuber für die 2017 neu aufgelegte Lutherbibel. Inspirieren liess er sich dazu vom Vers «Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei» (Gen 2,18). Am 3. November ist Janosch auf Teneriffa gestorben. Er wurde 95 Jahre alt. **fmr**

Margot Friedländer mit Gedenkstein gewürdigt

Erinnerung Bis zuletzt setzte sich Margot Friedländer (1921–2025) als Zeitzeugin für den religiösen Frieden und die Erinnerung an die Schrecken des Nationalsozialismus ein. Insbesondere Schulbesuche waren der Holocaust-Überlebenden wichtig. Nun wurde ihr Wirken auch mit einem Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof Weissensee in Berlin geehrt. Das Original des von einem Schüler gestalteten Steins ist in der Synagoge an der Pestalozzistrasse ausgestellt. **fmr**

Hintergründe: **reformiert.info/friedlander**

Neues Team beim «Wort zum Sonntag»

Fernsehen Silvia Stohr und Tobias Zehnder vertreten neu die reformierte Kirche in der Fernsehsendung «Wort zum Sonntag». Sie ersetzen nach zwei Jahren Stina Schwarzenbach und Reto Studer. Ergänzt wird das Team durch Jonas Amherd und Isabella Senghor von der römisch-katholischen Kirche und den christkatholischen Pfarrer Stephan Feldhaus. Silvia Stohr ist Pfarrerin an der Heiliggeistkirche in Bern, Tobias Zehnder Pfarrer in Birsfelden. **fmr**

Staatsanwaltschaft ermittelt gegen Sekte

Justiz Die Staatsanwaltschaft von Appenzell Ausserrhoden ermittelt gegen die Organische Christus Generation. Laut einem Bericht der «Appenzeller Zeitung» sollen Mitglieder systematisch ausgebeutet worden sein. Die Gemeinschaft in Walzenhausen zählt bis zu 2000 Mitglieder. Mit seinem Internetsender erreicht Sektengründer Ivo Sasek ein Millionenpublikum. **fmr**

Auch das noch

Wirtschaftsförderung durch den Papst

Vatikan Spaniens Bischöfe beziffern den wirtschaftlichen Effekt des Papstbesuchs im Juni laut einem von ihnen selbst präsentierten Bericht auf stolze 140 Millionen Euro. Ein kleines Wirtschaftswunder bei Investitionen von 29 Millionen und 300 Vollzeitstellen, die temporär geschaffen wurden, damit Leo Madrid, Barcelona sowie Gran Canaria und Teneriffa besuchen konnte. Freilich hatten die Bischöfe das Wunder kommen sehen und schon vor der Papstreise Einnahmen von 150 Millionen Euro prophezeit. **fmr**



Steinmodell mit Zwinglis Geburtshaus (hinten) und einem neuen Gebäudekomplex aus Naturstein. Foto: Alex Ochsner

Eine Ellipse für die Demokratie

Reformation **Im Toggenburg sollen an Zwinglis Geburtsort Reformationsgeschichte und Fragen der Gegenwart miteinander verbunden werden. Als Hauptattraktion ist ein Bau des Architekten Peter Zumthor geplant.**

Das über 500 Jahre alte Geburtshaus des Reformators Huldrych Zwingli soll über die Toggenburger Gemeinde Wildhaus hinaus bekannter werden. Ende Oktober stellte die dafür gegründete Stiftung Vision Zwingli im Grossmünster ihr Projekt vor: die Toggenburger Demokratie-Ellipse. Das Bild des in die Länge gezogenen Kreises veranschaulicht gut, wie sich die Idee in den letzten zweieinhalb Jahren entwickelt hat und zum ambitionierten und vielseitigen Vorhaben angewachsen ist.

Am Anfang war geplant, das von Zwinglis Grossvater erbaute Holzhaus durch Pläne Peter Zumthors ergänzen lassen. Als der 83-jährige Architekt, der für seine Kompromisslosigkeit bekannt ist, den Ort besichtigte, stellte er aber klar, dass er an der engen Stelle nichts mit Ausstrahlung bauen könne.

Gegenüber der Taufkirche

So führte die Suche nach einem alternativen Standort vom Geburtshaus etwa einen Kilometer hinauf zum Dorfplatz gegenüber der Taufkirche. Hier entwirft Zumthor nun einen in die Landschaft eingebetteten Holzbau mit multifunktionalen Räumen für 300 Menschen. Es gebe Projektskizzen, sagt Stiftungsratspräsident Martin Schmidt. Zumthor halte sie jedoch noch nicht reif für die Öffentlichkeit, sagte der St. Galler Kirchenratspräsident.

So viel wird verraten: Es soll ein Ort werden, der zur Stärkung der Demokratie beiträgt, wo Begegnung, Austausch und Auseinandersetzung möglich sind, wie Christoph Sigrist sagt. Der frühere Pfarrer am Grossmünster ist Gründungsmitglied der Stiftung Vision Zwingli.

Aus der reformierten Tradition liessen sich Haltungen gewinnen, die gerade in der heutigen Zeit relevant seien, wie «eigenständiges Denken, öffentliches Ringen um Argumente und die Verantwortung für die Gemeinschaft», sagt Sigrist.

Diskurs und Kultur

Auch Konzerte, Tanz und Improvisation sind im neuen Bau vorgesehen. Eine vom St. Galler Musiker Rudolf Lutz entwickelte Orgel werde «das Herzstück» des Zumthor-Gebäudes, sagte der Toggenburger Komponist Peter Roth, der mit Zumthor befreundet ist und den Kontakt zu ihm hergestellt hat.

Das theologische Fundament

Auch am historischen Geburtshaus gibt es Veränderungen: Die Architekten Allen und Crippa verschieben es um 50 Meter, um es so vor den Auswirkungen des Verkehrs zu schützen. Daneben entsteht ein Gebäudekomplex, in dem das theologische Fundament Zwinglis im Heute gedeutet und erlebbar wird: «Hier finden die vier reformatorischen Soli ihren Ausdruck: allein durch die Schrift, durch Christus, durch Gnade und den Glauben», sagt die Kilchberger Pfarrerin Sibylle Forrer.

> «Hier finden die vier reformatorischen Soli ihren Ausdruck.»
>
> Sibylle Forrer
> Pfarrerin

Die beiden Pole Zumthor-Neubau und Geburtshaus werden von einem ellipsenförmigen Rundweg mit den Themen Diakonie und Bildung umschlossen. Die Toggenburger Demokratie-Ellipse soll damit auch zu Fuss erfahren werden, mit wunderbarem Blick auf Churfirsten, Säntis und St. Galler Rheintal.

Die Region profitiert

Getragen wird Vision Zwingli von der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen, von der Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann und von Toggenburg Tourismus.

Man begrüsse das Projekt, da es einlade, sich mit Geschichte, Kultur und Landschaft auseinanderzusetzen, sagt der Präsident von Toggenburg Tourismus, Bruno Fläcklin. Die Vision Zwingli soll 50 000 Tagesbesuche und rund 20 000 zusätzliche Logiernächte pro Jahr bringen.

Die Kosten belaufen sich auf rund 70 Millionen Franken, davon sind 15 Millionen für den Betriebs- und Substanzerhaltungsfonds vorgesehen. Unterstützung soll auch vom Bund und den Kantonen Zürich und St. Gallen kommen.

2028 ist der Baustart und 2030 die Eröffnung geplant. Ein ambitionierter Zeitplan, auch weil Peter Zumthor als ein Architekt gilt, der sich vor allem an seine eigenen Zeitvorgaben hält. **Veronica Bonilla Gurzeler**

Einblicke in ein vielseitiges Werk

Kunst **In Meilen ermöglicht eine einmalige Ausstellung, die unbekannten Seiten im Werk des Zürcher Künstlers Max Hunziker kennenzulernen.**

Zu Lebzeiten hat sich Max Hunziker vor allem mit seinen Glasmalereien einen Namen gemacht, der bis ins nahe Ausland strahlte. In seiner Zürcher Heimat sind seine Arbeiten in vielen Kirchen und anderen öffentlichen Gebäuden zu bestaunen.

Nun gewährt eine Ausstellung anlässlich von Hunzikers 50. Todestag einen einmaligen Einblick in dessen Gesamtwerk, das auch zahlreiche Gemälde, Druckgrafiken oder Tuschzeichnungen umfasste. Die Exponate sind aus dem Nachlass sowie aus Privatbesitz und erlauben, die unbekannten Seiten des in Zürich geborenen Malers kennenzulernen.

Florenz, Paris und Guernica

Schauplatz ist das Ortsmuseum Meilen, in dem auf zwei Etagen neun Werkgruppen chronologisch angeordnet wurden. Hunzikers Frühwerk offenbart teils grossflächige Malereien, die unter anderem von Impressionismus, Kubismus oder Surrealismus geprägt waren. Allein die Arbeiten aus seinen Florentiner und Pariser Jahren sind den Gang nach Meilen wert.

In der Vorkriegs- und Kriegszeit spiegeln Hunzikers Tuschzeichnungen die düsteren Schrecken der Zeit. So in «Han pasado los aviones», das sich wie Picassos weltberühmtes «Guernica» auf die Bombardierung jener spanischen Stadt 1937 bezieht. Wer aber lieber den Hunziker nach seiner Rückkehr in die Schweiz 1939 und den Maler biblischer oder mystischer Figuren sowie seine Glasmalereientwürfe besichtigen möchte, kommt in der Ausstellung ebenso auf seine Kosten. **Stefan Welzel**

Einblick in den Nachlass von Max Hunziker. Bis 31. Januar, Ortsmuseum Meilen



Ausschnitt aus Hunzikers «Ecce Homo» (1942). Foto: Ursula Kunz/zvg

Mobilfunkanbieter buhlen um Kirchtürme

Kirche **Die einen fürchten einen Reputationsschaden, die anderen lockt der finanzielle Zustupf: Die reformierten Kirchgemeinden gehen unterschiedlich mit der Vermietung ihrer Kirchtürme um.**

Innert weniger Jahrzehnte ist das Handy zu unserem engsten Alltagsbegleiter geworden. Entsprechend ist die Nachfrage nach mobilen Daten gestiegen: laut dem Ericsson-Mobility-Report vom Juni 2026 im Vorjahr weltweit um 22 Prozent.

Vor allem Videos treiben den Verbrauch in die Höhe: 76 Prozent des gesamten mobilen Datenverkehrs entfallen auf Tiktok-Clips, Youtube-Videos, Filme und Serien. Sämtliche weiteren Anwendungen, etwa das Surfen im Internet oder die mobile Kommunikation mit realen Personen oder künstlicher Intelligenz, benötigen nur knapp ein Viertel.

Der Hunger nach Daten

Um die wachsende Nachfrage nach Datenmengen zu befriedigen, bauen die Mobilnetzbetreiber ihre Infrastruktur laufend aus. Dafür werden mehr Funkmasten benötigt. In der Schweiz gibt es aktuell an bald 23 000 Standorten rund 38 000 Mobilfunkantennen. 15 665 der Anlagen sind leistungsstarke 5G-Antennen, Stand 2. September 2026.

Längst stehen auch in reformierten und katholischen Kirchtürmen

«Wir verzichten aus Rücksicht auf die unmittelbaren Anwohner, die wir nicht zusätzlich verärgern wollen.»

Beatrix Jakob
Stadtverband Winterthur



Handyantennen, derzeit sind es weit über 100. Die Swisscom betreibt laut eigenen Angaben 80 Antennen in Kirchtürmen, Sunrise 27.

Auch Salt hat Verträge mit Kirchgemeinden abgeschlossen, schlüsselt die Standorte der Antennen aber nicht nach Eigentümerschaft auf. In der Stadt Zürich beispielsweise sind in vier Kirchtürmen Antennen installiert: bei den Kirchen Oberstrass, Leimbach, Glaubten und bei der Neuen Kirche Fluntern.

Aus Sicht der Mobilfunkbetreiber eignen sich Kirchtürme dank ihrer Höhe und ihrer zentralen, oft etwas erhöhten Lage besonders gut als Sendeplätze. Ein weiterer Vorteil: Weil sich Handyantennen in den Kirchtürmen leicht verstecken lassen, stören sie das Ortsbild nicht.

Laufend neue Anfragen

Deshalb erhalten Kirchen immer wieder Post von Consulting-Firmen, die für Swisscom, Salt oder Sunrise mögliche Antennenstandorte akquirieren, wie eine Recherche von «reformiert.» bei den Zürcher Kirchgemeinden zeigt.

Von den 63 Kirchgemeinden, die auf die Anfrage geantwortet haben, erhielten 25 in den letzten Jahren eine oder mehrere Anfragen von Mobilfunkbetreibern. 36 gaben an, keine Kenntnis davon zu haben. Zwei hatten selbst mit Mobilfunkanbietern Kontakt aufgenommen.

Die Umfrage zeigt, dass die Kirchgemeinden sehr unterschiedlich mit der Beliebtheit bei Mobilfunkanbietern umgehen. Mehrere Auskunftspersonen räumen ein, dass der finanzielle Zustupf in Zeiten rückläufiger Mitgliederzahlen lockt. Für einen Antennenstandort winken jährliche Einnahmen zwischen 8000 und 15 000 Franken.

Trotzdem lehnen die meisten Gemeinden das Angebot ab. So auch in Winterthur, wo die Kirche Rosenberg und zuletzt die Stadtkirche Anfragen erhalten haben. Man sei zum Schluss gekommen, dass man Rücksicht nehmen wolle auf die unmittelbare Anwohnerschaft, sagt Beatrix Jakob, Bereichsleiterin Liegenschaften beim Stadtverband der Reformierten Kirchen Winterthur: «Nicht alle Nachbarn ertragen die Lautstärke der Glocken gleich gut, wir wollen sie nicht zusätzlich mit einer Antenne verärgern.» Im Rahmen des Umweltlabels Grüner Güggel werde zudem über den Umgang mit dem Handy und dessen Stromverbrauch debattiert und hinterfragt.

Auch Kilchberg hat sich vor zwei Jahren gegen die Antenne entschieden. Man befürchtete, das Thema könnte die Kirchgemeinde spalten und zu Austritten führen, begründet Kirchenpflegepräsident Joachim Bertsch. «Ausserdem erscheint eine Mobilfunkanlage in einer Kirche aus dem Jahr 1234 aus Sicht des kulturellen Erbes emotional wie auch ästhetisch nicht angemessen.»

Andernorts überwiegen die Argumente, die für eine Zusammenarbeit mit den Mobilfunkbetreibern sprechen. In der reformierten Kirche Dietikon erhielt man vor einem Jahr eine Anfrage von Swisscom. Diese wurde in der Kirchenpflege «ohne lange Diskussion» gutgeheissen, wie Hansjörg Gloor, Kirchenpflegepräsident in Dietikon, sagt. Es sei sinnvoller, eine Antenne in einem Kirchenturm unterzubringen als auf einem Schulhaus, wo sich die ganze Woche über Kinder und Erwachsene aufhalten würden.

Die Mitglieder der Kirchgemeinde bezog man nicht in den Entscheid ein, der Beschluss wurde jedoch auf der Website publiziert. «Ich erachte es nicht als grosses Thema, alle sind froh, wenn sie guten Handyempfang haben», so Gloor. Anfang Monat wird die Antenne installiert.

Mehr Gegenwind gab es in Wallisellen, nachdem der dortige Anzeiger über Pläne einer Salt-Antenne im reformierten Kirchturm berichtete. «Sind unsere Werte so erodiert, dass die Kirchenpflege den eigenen Kirchturm verhökert?», fragte Kirchenmitglied Nina Schneeberger in einem Leserbrief und gab zu bedenken, die Kirche sei nicht nur baukulturelles Erbe, sondern auch ein geweihter Ort. Schlecht angekommen ist zudem, dass die Kirchenleitung die Mitglieder bei der Entscheidung nicht involvierte.

Der Kirchenrat warnt

Tatsächlich gibt es bei der Zürcher Landeskirche keine verbindlichen Weisungen zum Umgang mit solchen Anfragen, die Kirchgemeinden können autonom entscheiden. 2003 gab der Kirchenrat jedoch eine Empfehlung heraus, die laut Mediensprecherin Jessica Van Wezemael nach wie vor aktuell ist.

Darin steht, dass die Auswirkungen von Mobilstrahlung auf die Gesundheit aufgrund des damaligen und teilweise auch heutigen Wissensstands nicht abschliessend beurteilt werden können.

«Der Kirchenrat empfiehlt den Kirchgemeinden deshalb Zurückhaltung und rät davon ab, Mobilfunkantennen auf Kirchtürmen zu installieren», sagt Van Wezemael.

Entscheidet sich die Kirchenpflege trotzdem für eine Mobilfunkanlage, empfiehlt der Kirchenrat ein transparentes und breit abgestütztes Vorgehen. Dazu gehöre, die Kirchenmitglieder und die Anwohnerschaft frühzeitig zu informieren und den Austausch unterschiedlicher Positionen zu ermöglichen.

So macht es Schönenberg-Hütten. An der Kirchgemeindeversammlung am 15. November wird entschieden, ob die Kirchtürme an Mobilfunkanbieter vermieten werden sollen oder nicht. **Veronica Bonilla Gurzeler**

Antennen sind Gefahr für brütende Vögel

Mausohren, Turmfalken, Dohlen, Schwalben, Mauersegler: In vielen Kirchtürmen finden neben Fledermäusen auch Vögel Unterschlupf. Besonders für Gebäudebrüter sind Kirchtürme wichtige Brutplätze. «Werden Mobilfunkantennen nahe bei den Nestern installiert, kann das für die Tiere gefährlich sein», sagt Erich Bächler, der sich bei der Vogelwarte Sempach mit dem Einfluss von Mobilfunkstrahlung auf Vögel befasst.

Unbestritten ist laut Bächler, dass nichtionisierende Strahlung (NIS) von Handyantennen das Körpergewebe von Jungtieren erwärmt und schädigen kann. Missbildungen und Mortalität treten vermehrt auf. Ausserdem kann NIS oxidativen Stress auslösen, der Krankheiten wie Krebs begünstigt. «Tiere müssten deshalb genauso vor NIS geschützt werden wie Menschen», sagt Bächler. Das Umweltschutzgesetz sieht dies vor. Der Gesetzgeber hat es bisher unterlassen, für den Schutz von Tieren oder Pflanzen verbindliche Grenzwerte festzulegen.

Der einsame Hüter der König-Jesu-Kirche

Reportage **Die syrische Stadt Deir ez-Zor war ein christliches Zentrum. Seit dem Krieg liegen ihre Kirchen in Trümmern, die Gemeinden sind ausgelöscht. Der Philosophielehrer George Constantin will wenigstens die Spuren des christlichen Lebens bewahren.**

Einen Augenblick lang kann George Constantin im Schatten der Rebstöcke die Aussenwelt vergessen. Der 70-Jährige hebt die rechte Hand und greift nach den gelben und zartrosa Trauben, die in einem Halbbogen über seinem Kopf hängen.

Es ist Herbst in Deir ez-Zor, der ostsyrischen Stadt am Euphrat. Rebe um Rebe, Strauch um Strauch hat Constantin den Garten auf dem Gelände der König-Jesu-Kirche neu angelegt. Eine kleine Oase inmitten der Stadt, in der die Trümmer der umliegenden Häuser als Betonskelette in den Himmel ragen.

Genozid an den Armeniern

Noch hat die Erde nicht vergessen: Krater und die Überreste von Tunneln im Boden zeugen noch immer vom Bürgerkrieg, der fast 14 Jahre lang tobte im Land, und den Kämpfen in Deir ez-Zor. Bewaffnete Gruppen hatten sich offenbar auf dem Gelände der Kirche verschanzt.

Constantin deutet jetzt zwischen Feigen- und Olivenbäumen auf die Löcher. Er kennt sie alle. Sie liegen verstreut im Grün wie Markierungen auf einer Karte, die von der Vergangenheit erzählen.

Vor dem Krieg lebten mehrere Tausend Christinnen und Christen in Deir ez-Zor. Die Schätzungen über ihre Zahl gehen weit auseinander: Manche Quellen sprechen von rund 3000 Menschen, andere von mehr als doppelt so vielen. In der gleichnamigen Provinzhauptstadt gab es fünf Kirchen unterschiedlicher Konfessionen. Der Klang ihrer Glocken gehörte damals ebenso zur Geräuschkulisse der Stadt wie das Treiben auf den Strassen und die Rufe der Muezzins von den Moscheen.

Die Bauten zeugten von der langen Geschichte des Christentums in diesem Landesteil und von seinen Gemeinden, die über Generationen hinweg nebeneinander gelebt hatten. Zwei der Kirchen beherbergten armenische Gemeinden. Während des Völkermords der Jungtürken an den Armeniern führten viele der Todesmärsche in die Wüstenregion am Euphrat. In Lagern rund um Deir ez-Zor starben unzählige Menschen an Hunger, Krankheiten, Erschöpfung und Gewalt. Wer überlebte, blieb oft in der Region, liess sich später in der Stadt nieder.

Niedergeschlagene Proteste

Constantin trägt diese Geschichte in seiner eigenen Familie. Seine Mutter war Armenierin, sein Vater syrischer Katholik. Getauft wurde er in der König-Jesu-Kirche, die dem Kapuzinerorden angehört. Hier, erinnert er sich, kamen die Christen der Stadt an Weihnachten zusammen, ungeachtet ihrer Konfession.

«Unsere Mitternachtsmesse lockte sie an», sagt Constantin. Zuletzt hätten sie alle gemeinsam 2010 die Geburt Jesu gefeiert. Wenig später gingen in Syrien die Menschen gegen den Diktator Baschar al-Assad auf die Strasse. Das Regime liess die Proteste brutal niederschlagen, das Land versank im Krieg.

Gärtner und Archivar

Das Viertel Al-Rushdiya, in dem viele Christen lebten und sich drei ihrer Kirchen befanden, wurde stark zerstört. Von der König-Jesu-Kirche stehen nur noch die Grundmauern und das Eingangsportal. Hoch oben ist ein kleines rundes Fenster in der Fassade geblieben. Durch seine leeren Öffnungen fällt Licht auf den Schutt. Auch die anderen Kirchen liegen in Trümmern, übersät von Einschusslöchern und beschmiert mit Graffiti des selbsterklärten Islamischen Staates (IS), der in der Stadt zeitweise die Kontrolle übernahm.

Von den Gemeinden, welche die Kirchen einst füllten, ist kaum jemand geblieben. Sie flohen in andere Landesteile und bis nach Europa.

George Constantin ist einer von nur noch vier Christen, die in Deir ez-Zor geblieben sind. Er lebt in einem restaurierten Haus auf dem Gelände der Kirche und kümmert sich um das Anwesen. Finanziell unterstützt werden er und sein kleines Team vom Kapuzinerorden im benachbarten Libanon. George Constantin selbst ist nicht bloss Gärtner und Hausmeister, er ist auch Archivar, der über das wacht, was von seiner Gemeinde übrig geblieben ist.

Das grosse Misstrauen

Doch ob es für ihn in Deir ez-Zor noch einen Platz gebe, da sei er sich inzwischen nicht mehr so sicher, so Constantin: Auch nach dem Sturz des Regimes unter Assad im Dezember 2024 ist die Sorge um die eigene Sicherheit nicht verschwunden.

Die politische Ordnung befindet sich im Umbruch, die alten Frontlinien wurden vielerorts durch das Misstrauen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen ersetzt. Hinzu kommen Angriffe auf religiöse Einrichtungen und Einschüchterungen von Christen in verschiedenen Teilen Syriens. Ein besonders schwerer Anschlag auf eine Kirche in Damaskus im Juni 2025, bei dem zahlreiche Menschen getötet und verletzt wurden, hat die Ängste vieler Christen im Land verstärkt.

Auch Constantin musste erfahren, wie schnell aus seiner blossen Präsenz eine Angriffsfläche werden kann. Nachdem arabischsprachige Medien vor einigen Monaten über den Wächter der König-Jesu-Kirche berichtet hatten, füllten sich bald die Kommentarspalten in den sozialen Netzwerken mit Hassbotschaften. Auf seinem Smartphone zeigt Constantin einige davon. «Warum gibt es überhaupt noch Christen in Deir ez-Zor?», lautet eine der weniger bedrohlichen Kommentare. Seither hat Constantin die gusseisernen Kreuze, die das schwarze Metalltor am Eingang des Kirchengeländes schmücken, mit dunkler Plastikfolie verhüllt. Möglichst nichts soll von aussen andeuten, was sich hinter dem Tor befindet.

Es ist eine bittere Veränderung für einen Mann, der sich an ein anderes Zusammenleben erinnert. Christen und Muslime, sagt Constantin, hätten vor dem Krieg friedlich miteinander gelebt. Er selbst habe sich nie als Aussenstehender in seiner Stadt gefühlt, in der die grosse Mehrheit der Menschen muslimisch war. Damals arbeitete Constantin als Philosophielehrer. Die Entscheidung, diesen Beruf zu wählen, sei auch durch die eigene Schulzeit geprägt gewesen. Er stammt aus einfachen Verhältnissen und hatte sich als Kind im Unterricht oft gelangweilt. Fächer wie Mathematik, Geografie oder Geschichte haben ihn nicht angesprochen. «Ich hatte das Gefühl, dass der Stoff mit mir als Mensch und Schüler, mit meinen Empfindungen und Sorgen nichts zu tun hatte.»

Der Terror der Islamisten

Als er später selbst vor Klassen stand, wollte Constantin es anders machen. Für seine Schützlinge und viele andere Menschen in der Stadt war er einfach nur «Captain George». Denn Constantin interessiert sich nicht nur für die griechischen Denker wie Sokrates, er ist auch sportbegeistert. Lange Zeit stand er als Fussballtrainer in Deir ez-Zor am Spielfeldrand. Nicht ohne Stolz erinnert sich der bis heute drahtige Mann an diese glücklichen Jahre.

Aber mit dem Krieg kamen Erinnerungen hinzu, über die es weit schwerer fällt zu sprechen. Als ab 2011 verschiedene bewaffnete Gruppen wie die Freie Syrische Armee, die Al-Nusra-Front und der IS gegen das Assad-Regime und teilweise auch gegeneinander kämpften, blieb der unverheiratete Constantin zunächst mit seinen beiden alleinstehenden Schwestern in der Stadt. Niemand wusste damals, wie lange die Kämpfe noch dauern würden.

Wie viele Menschen in der Stadt hofften die Geschwister, dass sich die Lage wieder beruhigt. Doch die Gewalt kam näher, und die Möglichkeiten zur Flucht wurden weniger. 2014 wollten die Geschwister weg. Aber der IS hatte grosse Teile der Stadt unter seine Kontrolle gebracht. Die Terrormiliz hatte ihr Kalifat ausgerufen und das nahe gelegene Raqqa zu ihrem Zentrum in Syrien gemacht. Von dort aus verbreitete der IS seine Herrschaft mit drakonischen Strafen bis hin zu öffentlichen Hinrichtungen und der Verfolgung von Minderheiten und Andersdenkenden. Auch die Christen gerieten ins Fadenkreuz der Islamisten.

Der Tod der Schwester

«Wir hatten keinen Strom, kein Essen, kein Wasser», erzählt Constantin. Und dann erkrankte die jüngere Schwester. Constantin kontaktierte einen Arzt, der ihm dringend riet, sie in ein Spital nach Damaskus zu bringen. Doch zwischen Deir ez-Zor und der syrischen Hauptstadt liegen mehr als 400 Kilometer Luftlinie. Die Strassen waren gefährlich, die Fluchtwege unter der Belagerung des IS oft unerreichbar.

Als seine Schwester entkräftet starb, konnte sie Constantin nicht einmal in dem Familiengrab beerdigen, weil das zu gefährlich war. «Wir vergruben sie hier in der Nähe», sagt Constantin. Notdürftig.

Später gelang Constantin zusammen mit der verbliebenen Schwester die Flucht nach Damaskus. Aber als der Besitzer ihres Unterschlupfs selbst ein Haus brauchte, mussten die Geschwister ausziehen.

Wieder bei null angefangen

Mittellos kehrten sie 2017 nach Deir ez-Zor zurück. Das Assad-Regime hatte mittlerweile wieder die Kontrolle über die Stadt. In Constantins Haus lebten nun Regime-Anhänger. Sein Besitz war verloren, sein altes Leben ausgelöscht. Also habe er wieder bei null anfangen müssen und sich eine erneute Anstellung als Lehrer gesucht, sagt er.

Der Alltag in der stark zerstörten Stadt blieb trotzdem hart: «Ich bin in den Strassen herumgelaufen und habe tote Katzen und Hunde gesehen, heruntergehungert bis auf die Knochen.» Vergeblich suchten die Tiere nach etwas zu fressen im Müll, aber die Menschen hungerten: «Also sind die Tiere verendet.»

Und heute, knapp zwei Jahre nach dem Sturz des Assad-Regimes, sind in Deir ez-Zor an einigen Stellen Zeichen eines vorsichtigen Neuanfangs zu sehen. In den zerstörten Vierteln räumen einige Bagger den Schutt weg. Provisorische Brücken verbinden die Ufer des Euphrat, nachdem frühere Übergänge zerstört worden waren. Und einige Geschäftsleute haben wieder in ihre Läden und Restaurants investiert.

«Dann zünde ich eine Kerze an und bete ein wenig, viel mehr bleibt mir ja nicht übrig.»

George Constantin
Deir ez-Zor, Syrien

Ein bisschen Gesellschaft

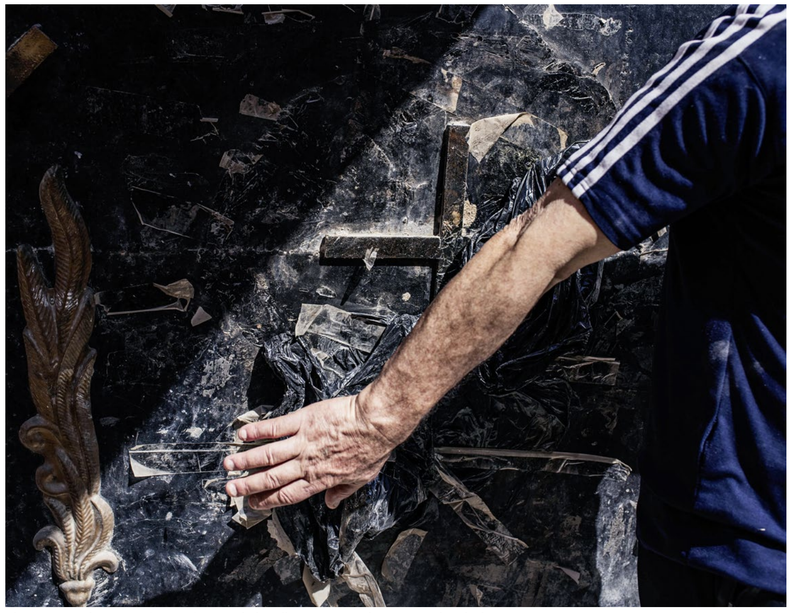
Dass die christlichen Gemeinden von Deir ez-Zor irgendwann wieder zu ihrer früheren Grösse finden werden, glaubt Constantin nicht. Zu viel Zeit sei vergangen. Viele der einstigen Bewohner hätten sich längst anderswo ein Leben aufgebaut. Und was sollten sie auch in Deir ez-Zor? Ohne ihre Häuser, ohne Gemeindeleben und Gottesdienste, ohne intakte Kirchen.

Manchmal fühlt Constantin sich schrecklich einsam. Besonders an religiösen Feiertagen. «Ich zünde dann eine Kerze an, bete ein wenig.» Viel mehr bleibe ihm nicht übrig.

Gesellschaft findet er bei einigen muslimischen Freunden. Auch kümmert er sich um seine mittlerweile hochbetagte ältere Schwester, die mit ihm auf dem Kirchgelände lebt. Sie sei neben der Aufgabe als Wächter der Grund, weshalb er in der Stadt geblieben ist. **Anna-Theresa Bachmann, Mitarbeit: Yaser Shahrour**



Vom Bürgerkrieg gezeichnet: Die Stadt Deir ez-Zor im Osten Syriens.



Die Angst vor dem Hass: George Constantin hat die Kreuze am Eingangstor abgedeckt.



Was von der Kirche übrig blieb: George Constantin kümmert sich im Auftrag des Kapuzinerordens um das ganze Anwesen.

Fotos: Daniela Sala

Ein Pastor als Trumpf der Demokraten

Politik **Bei den Midterms in den USA errangen auch Geistliche Siege für die Demokraten. Im tiefroten Kansas überzeugte der Methodist Adam Hamilton die Wähler und zieht in den Senat ein.**

Im Wahlkampf setzte sich Adam Hamilton für einen besseren Zugang zu medizinischer Versorgung ein, für tiefere Lebenshaltungskosten, und er forderte wieder mehr Anstand in der Politik.

Die Kampagne des Demokraten erzielte im Mittleren Westen Wirkung: Hamilton, der methodistische Pastor und Gründer der grössten United-Methodist-Gemeinde im Land, gewann bei den Midterms am 3. November den Senatssitz für Kansas mit 51 Prozent der Stimmen.

Damit gelang ihm ein Coup: Fast ein Jahrhundert lang gingen Senatswahlen in Kansas an die Republikaner. Der 62-Jährige hatte bislang keine politische Ambitionen gezeigt, phasenweise war er als republikanischer, zeitweise als demokratischer und unabhängiger Wähler registriert gewesen. Die tiefe Spaltung der Gesellschaft und das Gebaren der Regierung unter Trump hätten für ihn den Ausschlag gegeben, gegen den republikanischen Amtsinhaber Roger Marshall anzutreten, erzählte Hamilton in Interviews.

Das Gebot der Nächstenliebe

Dabei dachte er an seine Töchter und die Enkelin. «Ich ging auch in dieses Rennen, weil ich fand, dass wir ihnen ein besseres Land überlassen müssen als jenes, das wir gerade errichten», sagte Hamilton in seiner Rede nach dem Wahlsieg. Resolut hatte er die US-Regierung kritisiert: für den Iran-Krieg, die Zölle und den Umgang mit Einwanderern. Doch dank eher moderaten Positionen und einer offenen Art war er auch wählbar für gemässigte republikanische Wähler.

Seinen Glauben liess er in seine Siegesrede einfliessen. So zitierte er das Gebot der Nächstenliebe und die Goldene Regel der Bergpredigt Jesu: «Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um.» Der Anstand solle wieder einziehen in die Politik, forderte Hamilton. Zusammenarbeit über Parteigrenzen hinweg statt Schlammschlachten sei sein Ziel, betonte er. **Cornelia Krause**

INSERATE

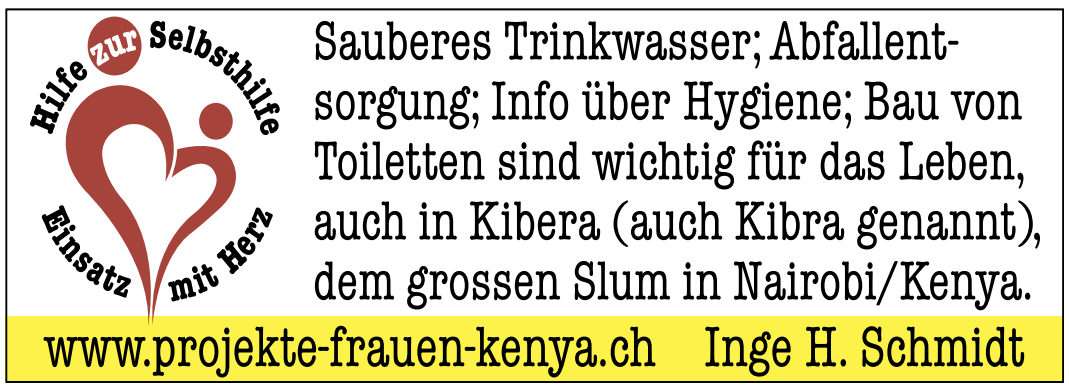












Tipps

Ausstellung

Leben und Kunst in Amazonien

Das Museum Rietberg lädt dazu ein, Amazonien mit seinen vielfältigen Facetten kennenzulernen. Das riesige Regenwaldgebiet in Südamerika wird seit mindestens 13 000 Jahren von Menschen bewohnt. Eine neue Ausstellung veranschaulicht anhand zahlreicher Kunsterzeugnisse die enorm reiche Kulturgeschichte. Gleichzeitig führt sie in die Weltvorstellungen ein, die bis heute in den indigenen Gemeinschaften lebendig sind. **sw**

Das Vermächtnis Amazoniens. Bis 14. März 2027, Museum Rietberg, Zürich



Angehörige der Quijos Indigenous Nation in Ecuador. Foto: David Camacho

Kino



Agnes und Amir. Foto: frenetic

Eine aussergewöhnliche Berliner Freundschaft

Ein ungleiches Gespann findet in Helena Hufnagels Komödie zusammen. Der junge, homosexuelle iranische Flüchtling Amir und die 101-jährige Berlinerin Agnes beschliessen, eine WG zu gründen. Was zunächst aus der Not heraus geboren wurde, entwickelt sich zu einer aussergewöhnlichen Freundschaft. **sw**

Lieblingsmenschen. Regie: Helena Hufnagel, D 2026, Kinostart: 12. November

Theater



Junger Weltall-Reisender. Foto: M. Kafé

Zeitloser Klassiker der Jugendliteratur

Es ist eine Hommage an die immerwährende Verbundenheit mit denjenigen, die einem am wichtigsten sind: Antoine de Saint-Exupérys berühmte Geschichte des kleinen Prinzen. Die fantastische Erzählung des jungen Weltall-Reisenden ist auf der Bühne als Familienstück für kleine und grosse Kinder angelegt. **sw**

Der kleine Prinz. Ab 14. November, Schauspielhaus Zürich, Pfauen

Agenda

Spiritualität

Abendgottesdienst «Wort & Musik»

Mit Gigi Moto und Jean-Pierre von Dach (Musik), Pfr. Christian König (Wort). Im Anschluss kleiner Imbiss und Filmvorführung «Melodie».

So, 15. November, 17 Uhr
ab 18 Uhr: Imbiss
ab 19 Uhr: Filmvorführung
ref. Kirche, Rümlang

Gospel-Pop-Gottesdienst

Geborgenheit finden. Zuhören und Mitsingen. Mit Jugend-Projektchor und Band, Pfr. Felix Gietenbruch.

So, 15. November, 10 Uhr
ref. Kirche St. Arbogast, Winterthur

Räbechilbi-Gottesdienst

Mit Pfrn. Monika Britt, Katechetin Evelyne Achermann, Dritte-Klasse-Untikinder, Kantorin Flurina Ruoss, Organist Michael Bártek. Anschliessend Apéro.

So, 15. November, 10 Uhr
ref. Kirche, Richterswil

Freitagsvesper zum Ewigkeitssonntag

Mit Abendmahl, Taizé-Liedern, Teilete. Getränke vorhanden. Bitte etwas fürs Buffet mitbringen.

Fr, 20. November, 18 Uhr
ref. KGH, Wiesendangen

Bülacher Jazzgottesdienst

Renato D'Aiello (Saxofon), Christian Gutfleisch (Klavier), Gianni Narduzzi (Bass) und Pfr. Sebastian Zebe. Mit Apéro.

Fr, 20. November, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Bülach

1. Advent mit Lichterfeier

Abendgottesdienst mit mehrstimmigen Adventsliedern des Projektchors. Leitung: Hans-Jörg Ganz.

So, 29. November, 17 Uhr
ref. Kirche, Laufen am Rheinfall

Segnungsgottesdienst «Vitality»

Ruhe finden. Auftanken. Geniessen. Kommen und gehen, wann Sie wollen. Pfr. Paul Kleiner und Team.

Do, 26. November, 19–21 Uhr
ref. Kirche, Pfäffikon

Begegnung

Meditation

In Ruhe und Bewegung verschiedene Formen der Meditation kennenlernen.

Mi, 18. November, 19.30 Uhr
Neue ref. Kirche, Urdorf

Ohne Anmeldung

Leseparty

Lesen und Begegnen in entspannter Atmosphäre. Nach stiller Leserunde lebendiger Austausch in Zweiergruppen.

Mi, 18. November, 18.30–21.30 Uhr
ref. KGH, Wallisellen, Foyer

Keine Anmeldung nötig, bitte eigenes Buch mitbringen

Theaterabend «Bänkli-Gschichte»

Mit der Theatergruppe Schräge Vögel. Im Anschluss Imbiss.

Fr, 20. November, 19 Uhr
ref. Kirche, Schönenberg

Eintritt frei, Kollekte

Offene Kirche am Weihnachtsmarkt

Musizierende und Singende sorgen für besinnliche und festliche Momente zum Innehalten.

Fr–So, 27.–29. November
ref. Kirche, Bülach

Programm: www. refbuelach.ch

Offenes Adventssingen

Neue und alte Weihnachtslieder für Gross und Klein. Anschliessend Apéro auf dem Weihnachtsmarkt.

Sa, 28. November, 17.15 Uhr
Marienkirche, Samstagern

Bildung

Religion und Poesie: «Magische Worte: Ein Leben mit Gedichten»

Von der Kraft der Worte, Trost zu spenden, Horizonte zu öffnen und den grossen Fragen des Lebens Ausdruck zu verleihen. Prof. theol. Karl-Josef Kuschel (Mitglied Stiftung Weltethos) im Gespräch mit Niklaus Peter.

Mo, 16. November, 19–20.30 Uhr
Volkshochschule, Universität Zürich

Anmeldung: www.vhszh.ch, Kurs-Nr. 26W-0315-20, Kosten: Fr. 40.–

Hunger – die Abwesenheit von Essen

Nahrungsmangel als Druckmittel im heutigen zivilisierten Amerika. Vortrag über das Überleben indigener Nationen in Nordamerika. Referent: Historiker Manuel Menrath (Mission21).

Mi, 18. November, 18.45–20.15 Uhr
ref. Chilesaal, Meilen

Nahtoderfahrungen und Religion

Wie verändern Nahtoderfahrungen unser Menschenbild, unsere Spiritualität und unseren Glauben? Podium und Apéro mit Pfr. Felix Gietenbruch (ev.-ref.), Reto Aeberhard Rast (Arzt), Moderation: Jennifer McGowan (Ärztin). Anschliessend offene Diskussionsrunde.

Do, 19. November, 19 Uhr
kath. Pfarreizentrum St. Franziskus, Albisstrasse 1, Zürich

Eintritt frei

Frauen als Architektinnen des Friedens

Zweitägiges internationales Forum für interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung Voices of Peace der Mission 21 unter dem Motto: «Invisible no more».

19./20. November, ab 14 Uhr
Online-Veranstaltung

Teilnahme kostenlos, Englisch/Spanisch mit Übersetzung, Anmeldung: www.mission-21.org/voices-of-peace

Kultur

HackBrett – OrgelPfeife – AlpHorn

Volkstümliches Oratorium. Jodlerklub Bergbrünneli Küsnacht, Sängerbund Wetzikon, Nicolas Senn (Hackbrett), Yannick Wey (Alphorn/Büchel), Zacharie Fogal (Tenor), Martin Rabensteiner (Orgel), Leitung: Grégoire May.

– Sa, 14. November, 19.30 Uhr
Kirche Neumünster, Zürich
– So, 15. November, 17 Uhr
ref. Kirche, Wetzikon

Eintritt frei, Kollekte

Gospelproject in Concert

Projekt-Gospelchor Rüti mit 120 Chorstimmen, Solist:innen und Band. Vielseitiger Mix aus traditionellem und modernem Gospel bis zu Funk. Leitung: Christina Gasser.

– Fr/Sa, 13./14. November, 20 Uhr
ref. Kirche, Rüti
– Sa, 21. November, 20 Uhr
Heslihalle, Küsnacht
– Sa/So, 28./29. November, 20 Uhr
Stadthofsaal, Uster

Eintritt: Fr 35.–/15.– (Kinder bis 16 Jahre), nummerierte Sitzplätze, www.gospelproject.ch, www.ticketino.ch

Cantate Domino

Berühmte geistliche Chorwerke aus Barock bis zu modernen Kompositionen. Kantorei Illnau-Effretikon und Pro Cantu, Zürich. Markus Lingens (Orgel und Klavier), Leitung: João Martins und Ueli Vollenweider.

Sa, 21. November, 17 Uhr
ref. Kirche, Effretikon

Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort

Toni Costa (Pianist, Komponist, Improvisator aus Barcelona) mit «Sefarad in the piano». Jüdisch-spanisches Repertoire mit populären Melodien der sephardischen Juden aus dem Mittelalter. Texte: Andreas Nufer.

So, 29. November, 17.15 Uhr
Klosterkeller, Kappel a. A.

Eintritt frei, Kollekte

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 19/2026, S. 2
EKS-Rat kritisiert Kriegsmaterialgesetz

Erneute Einmischung

Wieder mischt sich die Kirche in den politischen Diskurs ein und übernimmt die Argumente von Links-Grün. Glaubt die Kirche allen Ernstes, dass auch nur einer der weltweit rund 130 aktiven Konflikte weniger blutig verliefe, wenn die Schweiz die Lockerung des Kriegsmaterialgesetzes (KMG) ablehnt? Oliver Dürr, der abtretende Chef von Rheinmetall Air Defence, brachte es im NZZ-Interview auf den Punkt: «Das Problem sind nicht die paar Flugabwehrgeschütze aus der Schweiz – solange Menschen wegen eines Thuja-Zauns streiten, wird es Krieg geben.»
Die Allianz aus Kirche, Hilfswerken und linken Parteien verkennt die Realität: Eine glaubwürdige Verteidigung braucht eine tragfähige einheimische Rüstungsindustrie. Sicherheit ist keine Einbahnstrasse. Wer die Weitergabe von Rüstungsgütern an Partner blockiert, riskiert, im Ernstfall bei eigenen Beschaffungen am Ende der Warteschlange zu stehen. Wer die eigene Rüstungsindustrie schwächt, schwächt die Sicherheit der Schweiz. Für den EKS-Rat gilt: Schluss mit dieser Doppelmoral – die Rüstungsindustrie anprangern, aber ihre Steuern kassieren. Die Kirche darf nicht erneut ihre Neutralität aufs Spiel setzen und sich politisch einseitig verrennen.
Ernst Winkler, Schwerzenbach

reformiert. 20/2026, S. 3
Das Versprechen von Nähe über den Tod hinaus

Geradezu eine Beleidigung

Aus christlicher, spiritueller Sicht gibt es ja tatsächlich eine Seele, die über den Tod hinaus in verwandelter Form weiterlebt. Zu fragen wäre also, wie kann ich diese Seele im Jenseits erreichen, um vielleicht Trost zu empfangen oder selber zu spenden. Das kann eine geistige Kontaktaufnahme bedeuten, welche auf meditativer Schulung beruht, oder aber einfach das Aussenden von liebenden Gedanken, auch Gebeten in der Hoffnung, dass sie den Verstorbenen erreichen.
Im besten Fall kann dann tief im Herzen eine Gewissheit entstehen, dass die ehemalige Verbindung fortbesteht. Das Einschalten einer KI, um mit einem künstlich erzeugten Double des Verstorbenen in Verbindung zu kommen, ist reine Selbstbefriedigung und hat mit dem Verstorbenen nichts zu tun. Ich empfinde es geradezu als Beleidigung des Verstorbenen – immer vorausgesetzt, dass dieser nach wie vor eine Seele hat und weiterhin existiert.
Freder Alexander Nehrlich, Dübendorf

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, 8001 Zürich.
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 208 247 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuizen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Preyergasse 13, 8001 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
admin@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch

Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 27. November 2026

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate
Wirkt. Nachhaltig
Drucksache
myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Zwischen Kirche und Modeschau

Sigrist **In der reformierten französischsprachigen Kirche arbeitet ein junger Mann mit einem speziellen Nebenberuf: Er führt sein eigenes Modelabel.**



Xavier Lopez hat im Job als Sigrist etwas gefunden, was «ich von Herzen gerne tue». Foto: Martin Guggisberg

Ein junger Mann macht sich gerade daran, den Infokasten vor der französischsprachigen Gemeinde der reformierten Kirche an der Schanzengasse in Zürich zu verschliessen. In seinen weiten Hosen und in eine dicke Daunenjacke gehüllt, sieht er aus wie viele in seinem Alter, die Wert auf ein modisches Erscheinungsbild legen. Unter den zurückgeschlagenen Ärmeln ragen reich tätowierte Hände und Unterarme hervor.

Auf den ersten Blick würde man Xavier Lopez vielleicht als Studenten im Kirchenpraktikum einordnen. Doch weit gefehlt – der 25-Jährige arbeitet in der Kirche seit rund anderthalb Jahren als Sigrist. Sich um den Aushang zu kümmern, ist eine seiner vielen Aufgaben.

Zu Gast in London

Doch Lopez ist nicht nur ein junger Sigrist, sondern auch einer mit aussergewöhnlicher Nebentätigkeit: Er führt sein eigenes Modelabel.

Erst vor wenigen Wochen weilte der Elsässer aus Strassburg an der renommierten Londoner Fashion-Week. An solch einen Anlass, einen der vier wichtigsten der Branche, muss man eingeladen werden. Und ergo für ein gewisses Aufsehen in der Modewelt sorgen. Eine Welt, die sich wesentlich von Lopez' Arbeitsalltag in der Kirche unterscheidet.

«Es ist schon ungewöhnlich, sich gleichzeitig in zwei so verschiedenen Kreisen zu bewegen», sagt Lopez, während er durch die Innenräume des Gebäudes führt: vorbei an Küche und Sekretariat, wo er mit der Kollegin einen kurzen Morgenschwatz hält, über das Treppenhaus in den Kirchensaal.

Zur Kirche fand er über einen engen Freund der Familie. Mit charmantem Lächeln erzählt er, dass er schon Dutzende Jobs hatte – vom Barkeeper über Fabrikarbeiter bis zum Feuerwehrmann. Irgendwann war es an der Zeit, «etwas zu machen, was mich erfüllt, zu mir passt und ich von Herzen gerne tue». Dass es genau diese Arbeit als Sigrist sein würde, hätte er noch vor Kurzem nicht für möglich gehalten.

Lopez findet darin die Ruhe, die ihn durchatmen lässt, und den Gegenpol zur Modeszene. «Die Kirche und die Menschen hier bringen mich dazu, auf dem Boden zu bleiben.» Ein Zusatzeffekt: «Ich hatte meine Spiritualität in den Jahren zuvor vernachlässigt.» Seit er Sigrist sei, habe er zum Ausleben seines Glaubens zurückgefunden.

Gegen die Verschwendung

Die Leidenschaft für die Mode entdeckte Lopez schon als Teenager. Dass er sich nun seit drei Jahren als Designer verwirklichen kann, war aber alles andere als vorgezeichnet.

Lopez ist Autodidakt und brachte sich das Nähen selber bei. Die Maschine dazu war ein Geschenk seiner Mutter. Noch heute fertigt er damit seine Prototypen an. Mit seinen Kreationen wollte er erst seine eigene Generation ansprechen: in Form von Streetwear.

> «Die Kirche und die Menschen hier bringen mich dazu, auf dem Boden zu bleiben.»

Inzwischen hat sich die Ausrichtung geöffnet. «Die Kleider lassen sich gut vom Kindes- bis Seniorenalter tragen.» Auch seine Grossmutter mit Jahrgang 1935 trägt sie.

Sein Label «oscuro» steht für überwiegend dunkelfarbige Mode, bei der «Qualität vor Quantität» geht. «Ich bin ein entschiedener Gegner von Fast Fashion», betont Lopez. «Meine Kleider werden prinzipiell auf Bestellung und somit nach Bedarf in Strassburg und Portugal hergestellt.» Das verhindere Verschwendung und Überfluss.

Innenwelt und Aussenwelt

Den Gegensatz von Kirche und Modebranche empfindet Lopez zuweilen als bizarr: «In der Modewelt geht es primär um das Erscheinungsbild, in der Kirche zählt das Innere eines Menschen.» Dennoch fühlt sich Lopez in beiden Sphären wohl.

Im Glauben ist wichtig, respektvoll mit sich selbst umzugehen. Hier sieht Lopez eine Schnittmenge: Man könne sich mit dem Tragen von Mode, die einem gefalle, selbst etwas Gutes tun. **Stefan Welzel**

Schlusspunkt

Glückliches Wiedersehen im Land der Sehnsucht

Der letzte italienische Espresso ist getrunken, die Grenze passiert, wir fahren in den Indian Summer der Alpen, und in mir macht sich Wehmut breit. Bis wir das Meer wiedersehen, wird es nun noch lange dauern.

Familienferien – viel habe ich über sie nachgedacht in diesen Herbstferien in der Toskana. Vor allem über meine eigenen als Kind. Mehrmals fuhren wir nach Schweden, ins Sehnsuchtsland meines Vaters, in dem er als junger Mann gearbeitet hatte. Drei Tage waren wir unterwegs, per Auto und Schiff, mit Übernachtungen in stockdunklen Innenkabinen und Jugendherbergen.

Dann erwartete uns ein Bullerbü-Idyll: eine Schäreninsel, nur mit dem Boot erreichbar. Unsere schwedischen Freunde hiessen uns herzlich in ihrem Sommerhaus willkommen. Ich erinnere mich, wie stolz ich war, als ich mit zehn Jahren das Motorboot vom Festland bis zur Insel lenken konnte. Ich rieche den Benzingeruch im Bootsschuppen und sehe die Himbeersträucher vor mir, die wir für Kuchen plünderten. Nie habe sie meinen Vater so entspannt erlebt wie auf der Insel, sagt meine Mutter noch heute.

Viel Zeit ist seitdem vergangen, die Freunde meines Vaters starben vor einigen Jahren, er selbst Jahrzehnte zuvor. Und doch war ich kürzlich wieder an seinem Lieblingsort. Für eine Recherche reiste ich nach Stockholm, kurz entschlossen kontaktierte ich den Sohn des Ehepaars, in der Hoffnung auf ein Wiedersehen in der Stadt. «Komm doch für eine Nacht auf die Insel», schrieb er zurück. «Wir sind noch da und würden uns sehr freuen.» So stand ich nach vielen Jahren wieder auf dem Bootssteg, lief mit ihm die Insel ab, an den Himbeersträuchern vorbei. Und lernte seine Frau und seinen Sohn kennen. Es war ein unvergesslicher Abend. «Ich glaube, unsere Väter würden sich sehr freuen, wüssten sie von unserem Wiedersehen», schrieb er mir nach meiner Rückkehr in die Schweiz.

In den Herbstferien, abends auf der Dachterrasse, fragte ich mich, welche Eindrücke meine Kinder wohl aus diesen Tagen mitnehmen werden. Vielleicht das Glitzern der Sonne auf dem Meer, seinen Salzgeschmack, die Weite des Strandes, an den es uns immer wieder zieht, und den Geruch seiner Pinien. Ich hoffe, dass sie irgendwann Kraft ziehen werden aus der Erinnerung an die Orte, die sie in der Kindheit kennenlernten. Und dass sie sich dann uns nahe fühlen. Selbst wenn es uns irgendwann nicht mehr gibt.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Ich spürte, wie etwas aufgeht»

«Im Oktober war ich eine Woche mit dem Jugendchor der Stadtkirche Winterthur im Chorlager. Erst hatte ich Sorge, dass sich zu wenig Jugendliche melden könnten, doch dann kamen 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit. Die Altersspanne war mit 12 bis 18 Jahren gross, aber die Gruppe fand sehr gut zueinander. Es war für mich grossartig zu sehen, was die jungen Leute in dieser Zeit musikalisch zustande brachten. Immer wieder gab es in den Proben Momente, in denen ich spürte, wie etwas aufgeht, wie der Chor einen riesigen Schritt machte. Das waren richtige Hühnerhaut-Momente. So entstand ein Rucksack, auf den wir im Konzert nach dem Lager zurückgreifen konnten. Eine Stunde lang sang die Gruppe in der Stadtkirche ein breites Repertoire: von Werken des 16. Jahrhunderts über Klassik bis hin zu Abba und Mani Matter. Auch wenn sich im Arbeitsalltag manchmal die Frage stellt, ob sich der grosse Aufwand lohnt – das sind Momente, die Kraft spenden und motivieren, weiterzumachen.» Aufgezeichnet: ck

David Bertschinger ist Dozent an der Kirchenmusikschule St. Gallen und Kantor der Stadtkirche Winterthur.

reformiert.info/mutmacher